

STRAUSS SCHOSTAKOWITSCH

SAISON 2024/2025

DAS JAHR 1943

BoSy **MEISTERSTÜCKE**

DO 13. MRZ 25 | 20.00 FR 14. MRZ 25 | 20.00

Großer Saal

DAS JAHR 1943

Richard Strauss (1864–1949)

Konzert für Horn und Orchester Nr. 2 Es-Dur (TrV 283)

ca. 25 min

1. Allegro
2. Andante con moto
3. Rondo. Allegro molto

// Entstehung bis Ende November 1942 / Uraufführung am 11. August 1943, Salzburg

PAUSE

Dmitri Schostakowitsch (1906–1975)

Symphonie Nr. 8 c-Moll op. 65

ca. 60 min

1. Adagio – Allegro non troppo
2. Allegretto
3. Allegro non troppo
4. Largo
5. Allegretto

// Entstehung Juli bis September 1943 / Uraufführung am 4. November 1943, Moskau

Radek Baborák Horn

Bochumer Symphoniker

Andris Poga Dirigent



Während des Konzertes sind Bild- und Tonaufnahmen untersagt.

Die eine lacht, die andere weint

Mitten im Krieg komponieren – geht das überhaupt?
Für die beiden Komponisten dieses Konzerts stellte sich diese Frage nicht. Erstaunlicher ist deshalb vielleicht, dass in beiden Fällen sogar die Uraufführungen noch zu Kriegszeiten stattfinden konnten, waren dafür doch auch noch intakte Konzertstätten und ausreichend verfügbare Musiker erforderlich. Aber der Reihe nach:

Am 28. Oktober 1942 war am Münchner Nationaltheater trotz des allabendlichen Fliegeralarms Richard Strauss' fünfzehnte Oper »Capriccio« herausgekommen. Die Besucher »riskierten«, so Rudolf Hartmann, der damalige Regisseur, »in einen schweren Luftangriff hineinzugeraten, aber die Sehnsucht nach Musik im innen erleuchteten Opernhaus, nach festlicher Umgebung und nach einer geistigen Welt des Schönen, fern von allen Gefahren des Krieges, ließ sie alles überwinden.« Der zu jenem Zeitpunkt 78-jährige Strauss – als Kulturschaffender auf der sogenannten »Gottbegnadeten-Liste« der Nationalsozialisten zugegebenermaßen ein Begünstigter und Nutznießer der Hitler-Diktatur – betrachtete »Capriccio« als krönenden Schlussstein seines »Lebenswerks im eigentlichen Sinne«. Zugleich sah er damit – unbescheiden, wie er war – den »Schlußpunkt 3000-jähriger Menschheitsgeschichte und Culturentwicklung« erreicht.

4

Richard Strauss

Konzert für Horn und Orchester Nr. 2 Es-Dur (TrV 283)



Zwar wollte Strauss auch danach nicht ganz von der Gewohnheit der täglichen Arbeit am Schreibtisch lassen, doch gewichtiges Neues sollte nicht mehr entstehen. Er plante vielmehr nur noch Werke anspruchslosen Charakters, leicht und unterhaltend. Und: Für diese Stücke bestimmte er, dass sie bis zu seinem Tode in der Schublade verblieben oder allenfalls mal von ausgewählten befreundeten Musikern gespielt würden. »Die Noten, die ich als Handgelenksübung jetzt noch für den Nachlaß zusammenschmiere«, so stellte er klar, »haben keinerlei musikgeschichtliche Bedeutung.« So gab er seinen neuen Werken auch keine Opusnummern mehr.

5

Die erste Komposition dieses »Spätwerks für den Nachlass« war das zweite Hornkonzert. Strauss' Reinschrift der Partitur trägt den Schlussvermerk: »Im schönen Haus von Wien, 28. November 1942«. Die Uraufführung fand am 11. August 1943 im Rahmen der vom deutschen Propagandaministerium in »Salzburger Theater- und Musiksommer« umbenannten Salzburger Festspiele statt, die nun auch nicht mehr von der kulturellen Elite Europas, sondern hauptsächlich von beurlaubten oder verwundeten Soldaten und Arbeitern aus Munitionsfabriken besucht werden sollten. Karl Böhm dirigierte die Wiener Philharmoniker, deren 35-jähriger Solohornist Gottfried von Freiberg spielte den Solopart. Strauss selbst, der in Salzburg fünf Tage zuvor noch ein reines Mozart-Programm dirigiert hatte, blieb der Aufführung fern. Das Programm, das neben dem Hornkonzert noch Strauss' Tondichtung »Don Juan« sowie die erste Symphonie von Brahms enthielt, sei für ihn – wie er an Böhm schrieb – »nicht zugkräftig genug« gewesen. Obwohl es sich laut dem Salzburger Programmzettel um eine »einmalige Aufführung

aus dem Manuskript« handelte, erklang das Hornkonzert bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs mit Genehmigung des Komponisten auch noch je einmal in Winterthur, Dresden und Weimar. Die Drucklegung aber erfolgte tatsächlich erst 1950, also nach Strauss' Tod.

Während Richard Strauss im November 1942 sein zweites Hornkonzert schrieb, fiel in Stalingrad mit der Einkesselung der deutschen 6. Armee durch sowjetische Truppen die Vorentscheidung in der Schlacht um die Stadt. Er selbst lebte in Wien, wo er zwar unter dem Schutz des ihm wohlgesonnenen Gauleiters Baldur von Schirach stand, sich aber dennoch Sorgen um seine jüdische Schwiegertochter Alice und deren Familie machte. Von dieser Lebenswirklichkeit ist in dem Konzert allerdings nichts zu spüren. Es erweckt eher den Eindruck eines nostalgischen Rückblicks des alten Komponisten auf seine Jugendzeit. Dabei scheint das Werk fast unmittelbar an sein sechzig Jahre zuvor entstandenes erstes Hornkonzert anzuknüpfen, mit dem es neben der Grundtonart Es-Dur etwa auch die klassische Besetzung mit nur doppelten Holzbläsern, je zwei Hörnern und Trompeten sowie Pauken und Streichern teilt. Und: Hatte er jenes Werk seinem als Waldhornvirtuose in der Königlich Bayerischen Hofkapelle wirkenden Vater Franz gewidmet, so entstand das neue Werk nunmehr zum Andenken an den 1905 verstorbenen Vater.

6

Der Beginn des ersten Satzes lässt den bei Strauss naheliegenden Gedanken an eine Opernszene aufkommen: Das Horn stimmt ein kadenzartiges Solo an, das mitsamt der Streicherbegleitung ein Rezitativ sein könnte und in einen ausgedehnten ariosen »Gesang« übergeht. Erst danach setzt das eigentliche Konzertieren des Solohorns mit dem – auch unter Hinzuziehung der Bläser kammermusikalisch transparenten – Orchester ein. Dass dabei wiederholt einzelne Holzbläser und auch das erste Horn des Orchesters in einen musikalischen Dialog mit dem Solisten treten, erinnert an eine Sinfonia concertante der Klassik. Der schwelgerisch-elegante Klang jedoch ist typischer Strauss. Der nahtlos anschließende langsame Satz kommt – wiederum ganz »klassisch« – in dreiteiliger Liedform daher: Auf einen idyllischen Anfangsteil, in den der Solist erst spät einsteigt, folgen ein kurzer, durch Wechsel der Tonart, schnelleres Grundtempo und dunkleren Charakter stark kontrastierender Mittelteil sowie eine verkürzte Reprise des Anfangsteils. Kann es der Solist hier etwas entspannter angehen, so ist er im abschließenden Rondo wieder virtuos gefordert. Dieses Finale im 6/8-Takt jongliert übermütig mit burlesken und lyrischen Themen und bringt die Refrains stets in variierten Form. Wenn der Satz dann in die Zielgerade einzubiegen scheint, beruhigt Strauss das Geschehen erst noch mit einem kurzen Zitat aus seinem ersten Hornkonzert. Umso wirkungsvoller ist danach der jubilierende Schluss.

7

Dmitri Schostakowitsch

Symphonie Nr. 8 c-Moll op. 65



»Äußerlich sieht bei mir alles schlecht aus. Das Leben ist schwer, ich bin nicht eingerichtet, es fehlen mir die nötigsten Dinge«, vertraute Dmitri Schostakowitsch im Frühjahr 1943 der armenischen Schriftstellerin Marietta Schaginjan an und ergänzte: »Innerlich aber scheint alles gut zu sein. Dennoch arbeite ich in letzter Zeit nicht, und das ist sehr ermüdend. Wenn ich nicht arbeite, habe ich ständig Kopfschmerzen.« Aber es gäbe auch nur eins, was ihn derzeit reizen könnte: »Mich zieht es zur Symphonie, ich will die achte Symphonie schreiben.« Zwischen dem 2. Juli und dem 3. August komponierte er in Moskau den ersten Satz dafür. Die übrigen Sätze entstanden bis zum 9. September im 250 Kilometer nordöstlich der Hauptstadt gelegenen Iwanowo, wo der sowjetische Komponistenverband seinen Mitgliedern damals einen Zufluchtsort abseits des Kriegsgeschehens anbot. Unmittelbar danach begannen die Proben mit dem Staatlichen Symphonieorchester der UdSSR unter Jewgenij Mrawinski, welche von Schostakowitsch begleitet wurden und – wie Krzysztof Meyer in seiner Schostakowitsch-Biografie schreibt – »fast genauso viel Zeit in Anspruch nahmen wie das Komponieren selbst«. Die Uraufführung fand schließlich am 4. November 1943 in Moskau statt.

8

Geschrieben ein halbes Jahr nachdem die Rote Armee die deutschen Invasoren in der Schlacht von Stalingrad besiegt hatte, erhoffte sich das Sowjetregime von Schostakowitsch nach der heldenhaften »Leningrader«, seiner berühmten Nr. 7, nun eine »Stalingrader« Symphonie – und wurde enttäuscht. Denn das neue Werk ist eher eine Kriegssymphonie, die weint. Patriotische und triumphale Töne sind diesem, wie es hieß, »Epos der Qual« fremd. Es gibt nicht einmal einen eindeutig optimistischen Schluss, sondern ein Verklingen im Pianissimo. Entsprechend kühl wurde die Symphonie auch von offizieller Seite aufgenommen; von 1948 bis 1956 war sie in der UdSSR gar wegen der »abstoßenden und ultraindividualistischen« Musik und ihrer »ungebrochenen Düsterei« mit einem Aufführungsverbot belegt. Allerdings erhielt die Achte auch im Westen, wo sie erstmals am 2. April 1944 in New York erklang und landesweit im Rundfunk übertragen wurde, überwiegend negative Kritiken. »Es ist ironisch«, resümierte der britische Dirigent Mark Wigglesworth die frühe Rezeptionsgeschichte der Symphonie, »dass sie im Westen nicht aufgeführt wurde, weil die Leute dachten, es ginge darin nur um den Krieg, während sie in Russland nicht erklang, weil die Behörden wussten, dass dem nicht so war.« Bis heute steht die Achte – völlig zu Unrecht – im Schatten der »Leningrader« Symphonie.

9

Schostakowitsch gab nachträglich zu Protokoll, dass er mit seiner achten Symphonie das Bild vom Seelenleben eines Menschen schaffen wollte, den der »gigantische Hammer des Krieges betäubt« habe: »Dieser Mensch geht durch qualvolle Prüfungen und Katastrophen... Vielmals stürzt er, immer wieder steht er auf... Sein Weg ist nicht mit Rosen besät, und ihn begleiten keine fröhlichen Trommler.«

Die Achte hat den Umfang einer Mahler-Symphonie und weist auch in Aufbau und Tonfall Ähnlichkeiten zum großen österreichischen Vorbild auf: So bilden die direkt ineinander übergehenden Sätze 3–5 eine Einheit – Gustav Mahler würde von einer »Abteilung« sprechen – und damit auch von der zeitlichen Ausdehnung her ein symmetrisches Pendant zum gewaltigen ersten Satz. Und die Musiksprache ist drastisch und direkt. Schostakowitsch (und gleiches gilt für Mahler) hat, so noch einmal Mark Wigglesworth, »immer Bedeutung der Logik vorgezogen und Wahrheit der Schönheit. Wenn es Abschnitte gibt, die hässlich sind, dann deshalb, weil die Welt selbst hässlich schien. Wenn es Episoden gibt, die unerträglich sind, dann entsprach auch das Schostakowitschs Gefühlen.«

Aus der Musik des ersten Satzes, der durchgehend eher ruhig ist und sich zögernd entwickelt, sprechen Leid, Schmerz und Verzweiflung. Zunächst sind da nur elegische Streicher, dann zusätzlich dissonante Holzbläser. Gewaltige, qualvolle Ausbrüche des vollen Orchesters münden später in ein Zitat des »Weltschmerz«-Themas aus Tschaikowskys »Manfred«-Symphonie. Mit einem Klagegesang des Englischhorns kehrt die gedrückte Stimmung des Anfangs zurück. Es folgen gleich zwei scherzohafte Sätze, welche grotesk und karikaturhaft anmuten. Der erste ist ein aggressiver, greller Marsch. Der zweite besteht aus einer unerbittlichen motorischen Bewegung der Streicher, kombiniert mit abstürzenden Aufschreien der Bläser sowie harten Paukenschlägen. Sein Mittelteil verbreitet Zirkusatmosphäre. Zuletzt steuert der Satz auf einen gewaltigen Höhepunkt des vollen Orchesters zu und geht unmittelbar ins sanfte, requiemhafte Largo über. Dieses ist als Passacaglia über einem elfmal wiederholten neuntaktigen Grundthema in den Bässen gestaltet.

10

»Ich trauere um alle Gequälten, Gepeinigten, Erschossenen, Verhungerten«, heißt es wie ein Kommentar dazu in den von Solomon Wolkow herausgegebenen »Memoiren des Dmitri Schostakowitsch«. Irgendwie gelingt dann aber doch noch die für viele c-Moll-Symphonien so typische Wendung zum freundlicheren C-Dur, welches den über weite Strecken pastoralen Schlusssatz prägt. Damit ist allerdings kein strahlender Sieg errungen, sondern es deutet sich allenfalls ein Licht am Ende des Tunnels an, ein kleiner Hoffnungsstrahl.

11

Radek Baborák

Horn



Radek Baborák, geboren 1976 in Pardubice, begann im Alter von acht Jahren bei Prof. Karl Křenek Horn zu studieren. Unter seiner Leitung gewann er bereits als Jugendlicher mehrere Preise – u. a. den Radiowettbewerb Concertino Praga und wurde Grand Prix UNESCO-Preisträger. Während seines Studiums am Prager Konservatorium bei Prof. B. Tylsar gewann er mehrere Preise – u. a. 1993 den Wettbewerb in Genf, 1994 den 1. Preis beim ARD-Wettbewerb in München. Er erhielt den Grammy Classic Award 1995 und den Davidoff Award.

Im Alter von achtzehn Jahren wurde ihm die Stelle des ersten Solohornisten bei der Tschechischen Philharmonie angeboten – ganz außergewöhnlich ohne Vorspielen – die er zwei Jahre ausübte. Von 1996 bis 2000 war er Solohornist der Münchner Philharmoniker und von 2003 bis 2010 war er Solohornist der Berliner Philharmoniker.



12

Radek Baborák gehört zu den bedeutendsten Persönlichkeiten der Weltmusikszene. Mit seinen außergewöhnlichen Musikdarbietungen und seiner natürlichen Bühnenpräsenz ist er gern gesehener Gast in den wichtigsten Kulturzentren weltweit. Als Solist präsentierte er sich unter der Leitung legendärer Dirigenten wie Daniel Barenboim, Seiji Ozawa, Sir Simon Rattle, James Levine, John Eliot Gardiner u. a. im Musikverein Wien, Teatro Collon Buenos Aires, in der Berliner Philharmonie, Suntory Hall Tokyo, mit den Sankt Petersburger und den Moskauer Philharmonikern und dem Orchestra des Teatro Colon. Als einziger Hornist spielte Baborák als Solist mit den Wiener Philharmonikern und den Berliner Philharmonikern.

13

2008 begann er parallel an seiner Karriere als Dirigent zu arbeiten. Baboráks Mentor und Vorbild ist Maestro Daniel Barenboim, dem er beim West-Eastern Divan Orchestra assistiert und unter dessen Leitung er als Solist mehrmals gespielt hat. Außerdem arbeitete er eng mit Maestro Seiji Ozawa zusammen.

Er ist Gründer und Chefdirigent des Festival Orchesters Tschechische Sinfonietta und künstlerischer Leiter des legendären Prager Kammerorchesters, das 1961 von Václav Neumann gegründet wurde. Er ist Gastdirigent des Yamagata Symphony Orchestra und Chefdirigent des Westböhmisches Symphonieorchesters Marienbad.

Andris Poga

Dirigent

Andris Poga ist seit der Saison 2021/22 Chefdirigent des Stavanger Symphony Orchestra. Zuvor wirkte er acht Jahre lang als Musikdirektor des Lettischen Nationalorchesters in Riga. Als Gastdirigent wird er von bedeutenden Orchestern Europas und Asiens geschätzt.

In den vergangenen Spielzeiten leitete er Konzerte unter anderem mit dem Gewandhausorchester in Leipzig, Orchestre de Paris, den Münchner Philharmonikern, den Wiener Symphonikern, dem Tonhalle-Orchester in Zürich, den Rundfunksinfonieorchestern des NDR, WDR, HR, SWR, MDR, dem DSO und Konzerthausorchester Berlin, mit der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen, dem Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia, Orchestra Sinfonica Nazionale della Rai, Gulbenkian Orchestra, Oslo Philharmonic, Danish Radio Orchestra, Royal Liverpool Philharmonic und Royal Stockholm Philharmonic, Sydney Symphony, NHK Symphony Tokio und den Sankt Petersburger Philharmonikern.

14

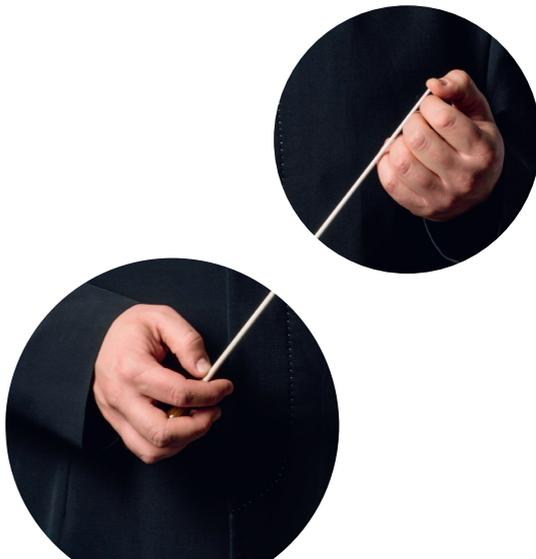


Zu den Höhepunkten der Saison 2023/24 im deutschsprachigen Raum zählten Konzerte mit den Wiener Symphonikern, den Symphonikern Hamburg, dem DSO Berlin, WDR Sinfonieorchester und Schleswig-Holstein Festival Orchestra. Neben seiner Verpflichtung als Chefdirigent beim Stavanger Symphony Orchestra war er 2023/24 auch wieder zu Gast bei NHK Symphony, Hong Kong Philharmonic, beim Latvian National Symphony Orchestra und Orchestra Sinfonica Nazionale della RAI in Turin.

15

Poga studierte Dirigieren an der Jāzeps Vītols Latvian Academy of Music und Philosophie an der Staatlichen Universität Lettland. Von 2004 bis 2005 erhielt er auch Dirigierunterricht bei Uros Lajovic an der Wiener Universität für Musik und Darstellende Kunst. Meisterkursen bei Seiji Ozawa und Leif Segerstam verdankt er wertvolle Impulse.

In wenigen Jahren hat Andris Poga ein erstaunlich breites Repertoire erarbeitet. Seine besondere Liebe gilt den Werken von Richard Strauss, Alfred Schnittke und Dmitri Schostakowitsch. Auch widmet er sich dem kompositorischen Schaffen seines Landesmannes Peteris Vasks.



Bochumer Symphoniker



Die Bochumer Symphoniker haben sich seit ihrer Gründung 1919 den Ruf eines außerordentlich vielseitigen Konzertklangkörpers erworben. Bereits zweimal konnten sie den begehrten Preis des Deutschen Musikverlegerverbandes für »Das beste Konzertprogramm« entgegen nehmen.

Höchsten musikalischen Anspruch, Flexibilität und Innovationsfreude beweisen die BoSy im klassisch-romantischen Repertoire großer Symphonik ebenso wie bei Cross-over-Projekten, im kammermusikalischen Musizieren oder in der Musikvermittlung. Mit der Teilnahme an renommierten Festivals wie der Ruhrtriennale, dem Lincoln Center Festival New York oder dem Klavierfestival Ruhr und Gastspielen u. a. nach Taiwan, Estland, Südkorea, USA oder Israel hat sich das Orchester auch bundesweit und international einen Namen gemacht.

Für ihre CD-Produktionen erhielten die BoSy durchweg positive Kritiken, die Einspielung der »Orchesterlieder« des deutschen Spätromantikers Joseph Marx wurde für einen Grammy nominiert. In der Spielzeit 2016/2017 konnte das Orchester nach jahrzehntelangem Engagement den eigenen Konzertsaal, das Anneliese Brost Musikforum Ruhr beziehen, das sie seither zu einem Mittelpunkt kulturellen Stadtlebens entwickelt haben.

16

FREUNDESKREIS DER BOCHUMER SYMPHONIKER



Der Freundeskreis unterstützt und fördert die Arbeit der Bochumer Symphoniker seit 1973, also seit über 50 Jahren. Rund 650 engagierte Mitglieder unterstützen die Musikerinnen und Musiker in ihrem Wirken für eine musikalisch vielfältige Bereicherung des Bochumer Kulturlebens.

Seit der Spielzeit 2021/2022 erhalten die Freundeskreis-Mitglieder ein exklusives Vorkaufsrecht beim Kauf von Konzertkarten.

Infos über den Freundeskreis unter freundeskreis-bosy.de



ORCHESTER DES WANDELS

Den Musikerinnen und Musikern der Bochumer Symphoniker ist wohl bewusst, auf welche dramatische und zerstörerische Weise der Klimawandel seine Spuren auf unserem Planeten hinterlässt. Um auf unsere Verantwortung für dieses Thema aufmerksam zu machen und eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen und zu inspirieren, setzen wir auf unser stärkstes Kommunikationsmittel: die Musik!

Als Mitgliedsorchester der »Orchester des Wandels e. V.« unterstützen wir lokale, regionale und globale Klimaschutz-Projekte.

Unsere Beweggründe finden Sie auch hier:
BoSy: Orchester des Wandels – YouTube

Schreiben Sie uns gerne:
orchesterdeswandelsbochum@mail.de

Mehr Information unter
www.orchester-des-wandels.de



IMPRESSUM

Herausgeber

Stadt Bochum

Der Oberbürgermeister

Bochumer Symphoniker

Tung-Chieh Chuang
Generalmusikdirektor und Intendant

Marc Müller
Geschäftsführender Betriebsdirektor / Amtsleiter

Felix Hilse
Stellvertretender Intendant /
Leiter des Künstlerischen Betriebes

Text

Klaus Stübler

Redaktion und Lektorat

Susan Donatz

Visuelle Gestaltung und Konzeption

Diesseits Kommunikationsdesign, Düsseldorf

Fotos

Tereza Z. Davle (Baborák)
Jānis Deinatz (Poga)
Christian Palm (Bochumer Symphoniker)

Stand: Februar 2025

Bochumer Symphoniker

Marienplatz 1, 44787 Bochum
Telefon 0234 910 86 22

bochumer-symphoniker.de

Programmänderungen und Änderungen
der Besetzung vorbehalten.

TICKETS

Konzertkasse im Musikforum

Dienstag bis Freitag 11–16 Uhr | Samstag 11–14 Uhr
Telefon 0234 910 86 66

Touristinfo Bochum

Montag bis Freitag 10–18 Uhr | Samstag 10–16 Uhr
Telefon 0234 96 30 20

Callcenter

Montag bis Freitag 9–17 Uhr | Samstag 10–16 Uhr
Telefon 0234 910 86 66 | 0234 96 30 20
tickets@bochum-tourismus.de

VORSCHAU

DO 10. | FR 11. APR 25 | 20.00

Großer Saal

BoSy **MEISTERSTÜCKE**

VIRTUOS

John Adams
Foxtrott für Orchester »The Chairman Dances«

Samuel Barber
Konzert für Violine und Orchester op. 14

Witold Lutosławski
Konzert für Orchester

Philippe Quint Violine
Bochumer Symphoniker
Steven Sloane Dirigent





BoSy